

Digitalisierungsbezogene Schulentwicklung: Mehr als die Summe der Einzelteile

Referentin: Dr. Manuela Endberg (Universität Duisburg-Essen)

Kommentatorin: Sabrina Bippus (Schule am Schloss, Potsdam)

Im Folgenden werden Erkenntnisse und Überlegungen zur Steuerung der Digitalisierung auf Ebene der Einzelschule resümiert, die sich für den Moderator aus Vortrag, Kommentar und abschließender Diskussion ergeben haben.

1. **Technologieentwicklung** ist ein zentraler Baustein digitalisierungsbezogener Schulentwicklung, denn selbstverständlich spielt die technische Ausstattung (Breitbandinternet, Netzwerk, Server, Hardware, Software) für die Digitalisierung von Schule und Unterricht eine herausgehobene Rolle. Die Anschaffung und Inbetriebnahme der Komponenten einer zweckmäßigen IT-Infrastruktur ist jedoch mitunter kompliziert und langwierig. Der mit der Beantragung verbundene Aufwand erfordert Zeit und Personalressourcen, die im schulischen Alltag bisweilen schwer entbehrlich sind, zumal für Schulen, die unter schwierigen personellen und/oder sozialen Voraussetzungen arbeiten. Bis das Beantragte tatsächlich in der Schule ankommt, kann wiederum viel Zeit vergehen, in der sich die technischen Bedürfnisse ggf. auch verändern können. Daher sollten Beantragungsmodalitäten und Verfahrensabläufe überprüft und nach Möglichkeit so optimiert werden, dass sie zügiger ablaufen und sich der Aufwand für die Einzelschule reduziert.
2. Alle Elemente der digitalen Infrastruktur brauchen **technischen Support**, damit verlässlich auf sie zurückgegriffen werden kann (Installation, Updates, Netzwerkadministration, Wartung, Reparatur, Austausch etc.). Dies kann nur bedingt von Lehrkräften vor Ort geleistet werden und auch nur dann, wenn Personal mit entsprechender technischer Affinität vorhanden ist. Nach repräsentativen Umfragen ist eine durchgehende technische Unterstützung nur an der Hälfte der Schulen gewährleistet. Grundsätzlich liegt der IT-Support in der **Zuständigkeit der Kommune** bzw. des Schulträgers und es gibt Vieles, was das vor Ort tätige Personal nicht tun kann bzw. darf, auch wenn die Kompetenz dafür vorhanden ist. Selbst kleinere Probleme und Optimierungsbedarfe können so u. U. nicht zeitnah gelöst werden. Das kann im Kollegium Frust hervorrufen und dazu führen, dass Lehrkräfte am Ende doch lieber auf Bewährtes setzen. Im Bereich des IT-Supports sind folglich administrative Lösungen zu entwickeln, die einerseits – wenn vor Ort gewünscht – der Schule größere Spielräume zugestehen, IT-Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen (in diesem Zusammenhang wäre auch über das Modell eines „digitalen Hausmeisters“ zu diskutieren). Andererseits müssen, gerade für technisch voraussetzungsvollere Angelegenheiten und Probleme, vonseiten des Schulträgers verlässliche und zügig reaktionsfähige IT-Ansprechpartner etabliert werden (siehe auch die Dokumentation der nachfolgenden Sitzung).
3. **Digitalisierungsbezogene Schulentwicklung darf nicht auf die technische Dimension reduziert werden.** Damit die Digitalisierung von Schule und Unterricht einen wirklichen pädagogischen Mehrwert hervorbringen kann, muss sie von Aktivitäten auf allen ‚klassischen‘ Feldern der Schulentwicklung begleitet werden. Kurzum: Technologieentwicklung, Organisationsentwicklung, Personalentwicklung,

Kooperationsentwicklung und Unterrichtsentwicklung müssen ineinander greifen

4. Im Rahmen der **Organisationsentwicklung** sollten Kollegien an einem gemeinsamen Verständnis davon arbeiten, wie digitale Tools und Medien im schulischen Alltag und für das Lehren und Lernen gewinnbringend eingesetzt werden können. Dieses geteilte Verständnis sollte in einem **Medienkonzept** dokumentiert werden. Dieses sollte von den konkreten (technischen, personellen) Gegebenheiten vor Ort ausgehen und (Zwischen-) Ziele formulieren, die mit vertretbarem Aufwand und in einem angemessenen zeitlichen Rahmen erreicht werden können. Das Vorhandensein eines Medienkonzepts verleiht den digitalisierungsbezogenen Schulentwicklungsabsichten eine gewisse Verbindlichkeit, gibt Lehrkräften Orientierung für die eigene Arbeit und ist zudem Voraussetzung dafür, finanzielle Förderung aus dem Digitalpakt zu erhalten. Dabei gilt: Die Anschaffung bzw. Nutzung digitaler Tools und Medien ist nie Zweck an sich; wann und wo sie pädagogisch sinnvoll sind, müssen Schulen und Lehrkräfte für sich ausprobieren (dürfen). Dafür braucht es Raum zum Experimentieren und Toleranz für Lernkurven.
5. Mitunter fehlt es an Kompetenzen und Erfahrungen im Umgang mit digitalen Tools und Medien; auch (Berührungs-) Ängste müssen abgebaut werden – und das ist nicht nur eine Frage des Alters. Daher ist digitalisierungsbezogene **Personalentwicklung** in den Kollegien unabdingbar. Nur wenn Lehrkräfte sich im Umgang mit digitalen Medien hinreichend kompetent fühlen, werden sie bereit sein, diese im Rahmen der **Unterrichtsentwicklung** für das fachliche Lernen ihrer Schüler*innen nutzbar zu machen. Dabei besteht eine Herausforderung darin, dass gerade internetbasierte Bildungsangebote häufig keiner fachlichen und didaktischen Qualitätsprüfung unterliegen, so dass Schulen/Lehrkräften erst einmal aufwändig prüfen müssen; ähnliches gilt für die Datenschutzproblematik. Insgesamt fehlt es noch immer an effektiven Hilfsmitteln für das Auffinden und Auswählen geeigneter Angebote, auch wenn sich hier einiges getan hat (siehe z. B. <https://mundo.schule>).
6. Um in den Kollegien entsprechende Kompetenzen zu kultivieren bzw. auszubauen, können **externe Fortbildungsangebote** genutzt werden, z. B. Kurse zur Integration von digitalen Medien in Lehr- und Lernprozesse, Webinare oder digitale Barcamps zu Themen der Digitalisierung im Unterricht oder Angebote zur Unterstützung individualisierten Lernens. Zwar werden derartige Fortbildungsangebote – getrieben auch durch die Notwendigkeit des Distanzunterrichts in der Corona-Pandemie – bereits rege genutzt. Doch handelt es sich in der Regel um eintägige, unflexible Formate, deren Wirksamkeit mit Blick auf Befunde der Fortbildungsforschung infrage zu stellen ist. Mit Blick auf die (Weiter-) Entwicklung von Fortbildungsformaten liegt eine Schwierigkeit ferner darin, dass es bislang an einem Konsens darüber mangelt, welche konkreten Kompetenzen Lehrkräfte im Kontext der Digitalisierung zuvorderst benötigen – internationale, europäische, bundeslandübergreifende und -spezifische Rahmenmodelle stehen weitgehend unverbunden nebeneinander.
7. Die Stärkung von Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien kann auch **schulintern durch Mikrofortbildungen und gemeinsame Unterrichtsplanung** erfolgen, in deren Rahmen digital erfahrene Kolleg*innen die weniger erfahrenen anleiten und unterstützen. Voraussetzung dafür ist die **Entwicklung der Kooperationskultur**, um die an der Schule praktizierten Formen der kollegialen Zusammenarbeit zu vertiefen. Austausch zwischen Lehrkräften zu Digitalisierungsfragen ist vielerorts schon heute gängige Praxis. Aber intensivere Kooperationsformen wie arbeitsteilige Kooperation und insbesondere Ko-Konstruktion (etwa gemeinsame Planung von Unterrichtseinheiten, gegenseitige Hospitation und Feedback u.a.m.) sind – nicht nur im Feld der Digitalisierung – noch immer die Ausnahme.